

überreicher Zahl fand, all das und noch viel mehr bietet dieses Buch, in dem die verschiedensten Sichtweisen von Besuchern Hermann Hesses dargeboten werden. Es war sicher ein guter Gedanke, einmal Prominente oder weniger Bekannte sprechen und schreiben zu lassen, warum sie dennoch den Weg zu ihm, dem Einsiedler von Montagnola, fanden. Was sie dabei empfanden, wie man sie aufnahm, wie sich der «Meister» verhielt, was er sagte – oder gesagt haben soll –, das gab und gibt Stoff, erneut über diesen großen Literaten aus dem Nagoldtal nachzudenken. Privates, Halbprivates und schon Gewußtes, also Öffentliches, sind zu einem bunten Blumenstrauß gebunden worden, wobei sich natürlich der einzelne Besucher auch selbst zu erkennen gibt. Vieles wirkt spontan, nicht erdacht, erklügelt oder aus der goldenen Verklärung formuliert, anderes wirkt gekünstelt, so wenn man Hesse mit psychologischen Erwägungen nahekommen versucht, warum er so besucherscheu – und warum auch wieder nicht – war. Gerade auf solchen Pfaden spüren wir die Stacheln, die der Mensch Hesse zurückließ: denn viel Neues kann man da nicht bieten.

Ungerecht ist es, zwei Autoren hervorzuheben, die dennoch eigentlich pars pro toto alles Wesentliche zu sagen haben und auch sagen: Albrecht Goes und Bernhard Zeller. Da steckt das Freundschaftliche, aber auch das Distanzierte dahinter, poetisch und sachlich vorgetragen. Und darin spiegelt sich auch dieser Hermann Hesse am besten, weil er eine so komplexe Natur war. Das Buch ist also nicht nur Hesse-Fans zu empfehlen, sondern allen denen, die vielleicht auch ihre Vorbehalte oder Einwände gegen ihn haben.

Wolfgang Irtenkauf

GERHARD RAFF: **Herr, schmeiß Hirn ra! Die schwäbischen Geschichten des Gerhard Raff**, mit Karikaturen von Sepp Buchegger. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1985. 143 Seiten. DM 19,80

Herr, schmeiß Hirn ra! wollte der Oberbürgermeister einer süddeutschen Großstadt auf eine der Glossen von Gerhard Raff in der Stuttgarter Zeitung empfohlen haben. Im konkreten Fall nämlich hatte der Glossist im Kampf gegen *Spitzhackenschultes* und betonierte Umweltverschandlung – hier Degerloch und die Filderebene betreffend, des Autors geliebte Heimat – den mit dem «Orden wider den tierischen Ernst» Ausgezeichneten anscheinend auf den Nerv getroffen.

Nun sind Ruffs Geschichten als Buch erschienen. Daß Gerhard Raff vom ersehnten Hirn noch etwas abbekommt, ist gar nicht nötig. Es genügt, daß seine von geistvollem Witz und tiefgründigen Wortspielen geprägten Glossen auch so bereits eine Bereicherung der mundartlich-schwäbischen Literatur darstellen. Ob der Autor von den sensationellen Forschungen eines ominösen Prof. Selwyle-Moine über schwäbisch-chinesische Gemeinsamkeiten – *Sha-phen-Sha-phen-Hei-sle-bao-en!* – berichtet, ob er über *Beton Württemberg* und den *Autospobilmort* sinniert oder aus der Vergangenheit süddeutscher Herrscher-geschlechter erzählt, stets bleibt er seinem Glauben an den Menschen treu; aber auch der Erkenntnis, daß das

Menschliche heute zu oft durch unsere moderne Welt zu gedeckt wird.

Die Geschichten lassen den Leser immer wieder – laut oder hählanga – auflachen. Doch bleibt trotz – oder gerade wegen? – der Satire und manchem freimütigen und scharfen Witz gegen die «Großkopfeten» auch ein nachdenklicher Zug zurück. Der Rezensent, der sich oftmals aus der Seele gesprochen fühlte, möchte das Buch hiermit wärmstens empfohlen haben. Noch ein letztes: Sepp Bucheggers köstliche Karikaturen, die mit wenigen Strichen Wesentliches treffen (so z. B. auf Seite 60) sollen nicht vergessen sein!

Raimund Waibel

PETER ASSION und ROLF WILHELM BREDNICH: **Bauen und Wohnen im deutschen Südwesten. Dörfliche Kultur vom 15. bis zum 19. Jahrhundert.** Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1984. 236 Seiten mit 130 Abbildungen, davon 27 farbig. Leinen DM 69,–

Bauen und Wohnen in einem Land, das im gesamten deutschen Bereich den wohl reichsten Baubestand verschiedenartig entwickelter ländlicher Baukultur aufzuweisen hat – welch ein Thema! Zwar ist bekannt, daß über andere deutsche Hauslandschaften von kompetenter Seite das gleiche Urteil gefällt wird –, Besucher der inzwischen doch recht zahlreichen Freilichtmuseen in unserem Land können dies leicht selbst beobachten. Zwar hat der gleiche Verlag vor nur zwei Jahren ein Buch zum fast gleichen Thema mit fast gleicher Gliederung vorgelegt (Inge und Gustav Schöck: *Häuser und Landschaften in Baden-Württemberg.* Stuttgart 1982; vergleiche SH 3/1983, S. 364–365). Zwar hat das Niedersächsische Freilichtmuseum Cloppenburg längst nachgewiesen, daß die gemeinsame Unterbringung von Mensch und Vieh unter einem Dach kaum einen Wärmegewinn, wie von den Autoren unterstellt, mit sich bringt. Zwar werden in unserem Buch die Hausgefüge mit nirgends erläuterten Fachwörtern beschrieben – wer hat schon ein entsprechendes Glossar? Doch dies alles darf den wißbegierigen Leser nicht stören. Werden ihm doch, so jedenfalls die Absicht, *kausale Zusammenhänge* zwischen Haus und Bewohnern, die *Vielzahl der Verrichtungen und Interaktionen, die in einem bewohnten Haus den Alltag bestimmen*, in ihrer Wechselwirkung mit dem Haus beschrieben und erklärt. Regionales Gliederungsprinzip sind 17 Hauslandschaften zwischen Odenwald und Hohenlohe, zwischen Kraichgau und Bodensee. In jedem Kapitel wird der Leser eingeführt in die geographischen und geologischen Besonderheiten der Region als Voraussetzung für die Besiedlung, erfährt er etwas über die Geschichte dieser Landschaft und ihres charakteristischen Hausbaus im Laufe von bis zu 700 Jahren sowie über die Entwicklung der Landwirtschaft. Dabei geraten fast ausschließlich bäuerliche Hauptgebäude, Nebengebäude und Gemeinschaftseinrichtungen des Dorfes kaum einmal in den Blick. Das alles ist, schon gar als Zusammenfassung, so neu nicht. Die meist mit Originalzitate aus älteren Quellen belegten Ausführungen über das Wohnen in diesen Häusern – die eigentliche Zielsetzung der Autoren also – rückt leider etwas in den Hintergrund. Erfreulich – bei al-

ler Kritik, die sehr gute Auswahl der Bilddokumente, auch wenn Bauaufnahmen und Grundrisse weitgehend fehlen, die zugleich die neuzeitliche «Verwüstung» originaler Bausubstanz veranschaulichen. So gesehen: ein schönes Buch, das lediglich den selbstgesetzten Ansprüchen nicht ganz genügt.

Uwe Ziegler

HEINRICH MEHL: **Dorf und Bauernhaus in Hohenlohe-Franken. Bildzeugnisse aus der Vergangenheit.** (Schriften des Hohenloher Freilandmuseums, Dokumentationen Band 1.) Verlag Oscar Mahl Schwäbisch Hall 1983. 198 Seiten, zahlreiche Fotos und Zeichnungen. Kartoniert DM 29,80

Die Sachgesamtheit – wem nur fallen solche Wörter ein!? – Dorf umfaßt Großbauern- und Kleinbauernhöfe, Tagelöhner- und Armenhäuser, die dörflichen Gemeinschaftshäuser, Dorfplatz, Dorfteich und Wegenetz, die Obstwiesen und Krautgärten und vieles mehr; die Sachgesamtheit Bauernhof besteht aus allen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, aus Hof, Brunnen und Miste, aus Hausgarten und Hofbäumen (Nußbäume vor allem, sie schützten vor Mücken), aus Tor und Zaun etc. Zum Dorf gehören aber auch das Ensemble Dorfgasthaus mit Wirtshaus, Gästestall, Tanzhaus, Brauerei, Backofen, Kegelbahn oder der alte Pfarrbezirk mit Kirche, Pfarrhaus, Pfarrhof, Mauerring, Pfarrscheune, Wagenremise, Pfarrgarten (S. 6). Nicht zu vergessen Rathaus, Waage oder – seit dem späten 19. Jahrhundert – der Bahnhof mit Nebengebäuden.

Sie alle (und noch viel mehr) stellt Heinrich Mehl vor, der Leiter des Hohenloher Freilandmuseums in Wackershofen, sich bewußt auf eine erste Bestandsaufnahme beschränkend. Kein Bauernhaus *bleibt so, wie es ist, jeder Besitzer verändert, erneuert, erweitert und zerstört* (S. 8). Dennoch gibt es in Hohenlohe ein typisches Bauernhaus, dank Johann Friedrich Mayer (1719 bis 1789), seit 1745 Pfarrer zu Kupferzell. Er hatte in zahlreichen Schriften landwirtschaftliche Themen behandelt – wegen seines Einsatzes für die Gipsdüngung in der Landwirtschaft auch spöttisch *Gipsapostel* genannt –, und dabei aus den vorgefundenen Bauformen einen Haustyp entwickelt, der inzwischen als «Pfarrer-Mayer-Haus» in die Literatur eingegangen ist: Das Erdgeschoß aus Steinquadern für die Ställe, das Obergeschoß aus konstruktivem Fachwerk für den Wohnbereich mit Küche, Stube, Kammern und Abtritt. Dieser Haustyp war zwischen 1750 und 1850 so dominant, daß frühere Hausformen kaum noch vorgefunden werden.

Heinrich Mehl beschreibt in fünf Abschnitten die erstaunliche Vielfalt der dörflichen Gebäude mit je spezifischen Funktionen. Die einleitenden Übersichten zu den Kapiteln werden durch eine Fülle von erläuterten Abbildungen ergänzt. Den Band beschließt ein Übersichtsplan des Hohenloher Freilandmuseums – Bestand und Planung – in Wackershofen. Da weitere Dokumentationen über einzelne Sachbereiche der ländlichen und dörflichen Kultur angekündigt werden, darf man hoffen, über das bäuerliche Leben in einer Region einmal umfassend informiert zu sein.

Uwe Ziegler

Das archäologische Jahr in Bayern 1983. Hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1984. 208 Seiten mit 149, teils farbigen Abbildungen, Textabbildungen und Plänen. Pappband DM 48,-

Im Vorwort beklagen die Verantwortlichen des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege die auch aus anderen Bundesländern bekannte schwierige finanzielle und personelle Lage, die es angesichts der Fülle des anfallenden Fundstoffs immer weniger gestattet, alle Grabungen mit der notwendigen Sorgfalt durchzuführen, die Funde in überschaubaren Zeiträumen zu konservieren und wissenschaftlich auszuwerten. Dieser allgemeine Mangel hat jedoch keinen Einfluß auf die seit 1981 übliche qualitätsvolle Gestaltung des vorliegenden Jahrbuchs.

66 gut illustrierte Kurzberichte informieren über die wichtigsten Ausgrabungs- und Fundplätze des Jahres 1983 in Bayern sowie über restaurierte Bodendenkmale und neu eröffnete regionale Museen. Der zeitliche Bogen spannt sich von der Altsteinzeit, wobei mit der Höhlenruine von Hunas bei Nürnberg die bisher älteste sicher datierte Fundstelle Bayerns untersucht wurde, bis zu einem Frauengrab der Barockzeit. Welche Bedeutung die Luftbildarchäologie inzwischen für Bayern hat, mag die Tatsache belegen, daß sich sieben Aufsätze mit Stätten befassen, die durch diese moderne Form archäologischer Fundplatzsuche entdeckt worden sind. Als bedauerliches Negativbeispiel für Raubgräberei mit Metallsuchgeräten kann das Schicksal zweier keltischer Münzschatze dienen, von denen die zuständigen Stellen erst über den Antiquitätenhandel Kenntnis erhielten.

Wenn auch ausgesprochen spektakuläre Funde diesmal fehlen, so zeigt doch die große Zahl der Neufunde – in ganz Bayern waren es im Jahr 1983 rund 250 –, in welchem Umfang die Bodendenkmalpflege Geschichtsquellen erschließt. Das Jahrbuch macht auch erschreckend deutlich, wie oft der Landverbrauch unserer Tage oder Gedankenlosigkeit viele der Quellen unwiederbringlich versiegen lassen.

Siegfried Albert

Örtliche Geschichte

KARL HEINZ BURMEISTER: **Kulturgeschichte der Stadt Feldkirch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.** (Geschichte der Stadt Feldkirch, Band 2; zugleich Band 32 der Reihe «Bodenseebibliothek»). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1985. 332 Seiten mit 96 Abbildungen, darunter 12 farbige. Leinen 45,-

Feldkirch ist jedem vertraut, der Vorarlberg kennt oder der dem Arlberg zustrebt. Die Stadt sollte man aber nicht nur durchfahren, sondern man sollte sich die Zeit nehmen, sie ausgiebig zu besichtigen. Nicht nur, weil die alten, im 12. Jahrhundert durch die Stadtgründung an diesen Platz gerufenen Menschen *durchwegs schwäbisch-alemannischer Herkunft* waren, «Landfremde»: Kaufleute und Metzger. Dieser Retortenstadt wuchs im Laufe der letzten